

Gottesdienst zum Dekadenthema „Bild und Bibel“ am 20.
Februar 2016 Hospitalkirche Wetzlar
Das Evangelium in Farbe – Glaubensverkündigung durch
Ikonen

Begrüßung

Herzlich willkommen zum Samstag Abendgottesdienst in der Hospitalkirche Wetzlar. Wie schön, dass ich in so viele mir nicht bekannte, aber auch vertraute Gesichter sehe. Es ist für die Mitglieder des Osteuropa Ausschusses eine besondere Freude, sich in die Reihe der Wintergottesdienste in dieser Kirche einreihen zu dürfen.

Die Hospitalkirche steht, im Verbund mit dem Haus für Kirche und Diakonie, mitten in der Altstadt Wetzlars. Eine Kirche, deren Deckengemälde von der Taufe Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes erzählen. Und – sie ist eine Kirche mit einer einzigartig

schönen Akustik – für Musiker und Sänger gleichermaßen ein Vergnügen.

Unser Dank gilt der gastgebenden Gemeinde und allen Mitwirkenden und Helferinnen. Besonders freuen wir uns, dass Superintendentin Ute Kannemann diesen Gottesdienst mitgestaltet und dass Jochen Stankewitz mit den Hungener Sängerinnen und Sängern Stücke aus der orthodoxen Liturgie extra für diesen Gottesdienst eingeübt hat.

Seit Oktober 1992 gibt es den Osteuropa Ausschuss. Zeit der Wende – so ist diese Zeit inzwischen in die Geschichte eingegangen – seit der Zeit also, in der die Länder aus Ost und West in einer bislang unvorstellbar offenen Weise aufeinander zugingen, und in der so viel Gutes auf den Weg gebracht worden ist. Auch der Kirchenkreis Wetzlar wollte diese Epoche mitgestalten durch die Berufung dieses in der Landeskirche einzigartigen Ausschusses.

Und so haben die Mitglieder im Laufe der Jahre die Entwicklungen der Kirchen in den osteuropäischen Ländern beobachtend begleitet und Kontakte zu Kirchen und Christen aufgebaut und gepflegt.

Übrigens auch zu denen, die als orthodoxe Glaubensgeschwister in ihren Gemeinden hier in unserem Land ihren Glauben leben. Ihre Gottesdienste mitzufeiern, danach ihrer Einladung zum gemeinsamen Essen Folge zu leisten, Lebens- und Glaubensgeschichten auszutauschen. Die Bibel hat dafür das schöne Wort Philoxenia - Gastfreundschaft

Gastfreundschaft, das wollen wir auch heute Abend praktizieren und laden Sie deshalb nach dem Gottesdienst herzlich zu einem kleinen Abendessen im angrenzenden Gemeindesaal ein.

Die Kollekte, die während des letzten Liedes gesammelt wird, kommt dem Förderverein „Kirche mit Kindern in der EKIR“ zugute. Am

Ausgang sammeln wir für die Erhaltung der Hospitalkirche. Alle weiteren Abkündigungen entnehmen Sie bitte dem Gottesdienstzettel.

Einführung

Liebe Mitfeiernde dieses Gottesdienstes,
liebe Mitwirkende, liebe Gemeinde.

Reformation - Bild und Bibel hieß 2015 das Themenjahr der Dekade auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017.

Jedes Jahr wird ein Thema, das die Reformation besonders geprägt hat, aufgegriffen und im Blick auf den Impuls für die heutige Zeit, für unsere Evangelische Kirche, aber auch das Miteinander der Kirchen sowie das öffentliche Leben thematisiert.

Inzwischen hat das neue Dekadejahr begonnen unter dem Thema **Reformation und die Eine Welt**.

Da ist es immer noch passend, das Thema des letzten Jahres aufzugreifen:

einerseits auf dem Hintergrund unserer Partnerschaft mit der Russisch-orthodoxen Metropolie Tambow, andererseits der Tatsache, dass heute in unserem Land unter uns über 1 Mio. orthodoxe Christen leben, aus Griechenland, der Türkei, Ländern des früheren Jugoslawien, Bulgarien, Russland und anderen Ländern. Sie haben Gemeinden gegründet, bauen ihr kirchliches Leben auf, es gibt seit Jahren vielfältige Begegnungen und einen fruchtbaren Austausch.

In diesem Themenjahr **Bild und Bibel** hat es insofern einen besonderen Brückenschlag zwischen reformatorischen und orthodoxen Kirchen gegeben, als das reformatorische Anliegen der Verkündigung des Wortes Gottes geweitet worden ist auf die traditionelle Wertschätzung der Verkündigung durch Ikonen in den orthodoxen Kirchen. Es hat hier für die Gemeinden schöne Projekte gemeinsamer Arbeit an **Bild und Bibel**

gegeben. In unserer rheinischen Kirche ist eine Arbeitshilfe erschienen, die im Titel das breite Spektrum des Umgangs mit Bildern, des Zugangs zu ihnen und ihrer Botschaft benennt: **Du sollst dir kein Bildnis machen - Durch sein Bild bekennen wir die Erlösung.** Wir lernen voneinander, wir vertiefen, was uns verbindet.

Dies nehmen wir heute in unserem Gottesdienst auf:

Das Evangelium in Farbe. Glaubensverkündigung durch Ikonen.

Im Hören auf das Wort, in der Betrachtung von 3 unterschiedlichen Ikonen und im gesungenen, anbetenden Gotteslob feiern wir unsere Teilhabe und Gemeinschaft am Evangelium, an der geschenkten Erlösung in Christus.

Ich wünsche uns einen gesegneten Gottesdienst und einen schönen, fruchtbaren

Austausch beim anschließenden
Zusammensein!

Martin Tamcke, einem Kenner der ostkirchlichen Spiritualität, verdanken wir das Gedicht von Hermann Claudius, dem Enkel von Matthias Claudius.

Schauen - Beim Abendrot S. 6

Es steht ein Baum im Abendglühn,
ich schau den glücklich-holden
Schein.

Da geht der Baum in mich hinein,
er ewige Baum, und ich in ihn.

So ineinander stehn wir da:
Der Ewig-Baum, mein Ewig-ich,
erschauernd beide brüderlich
im Wunder, das an uns geschah.

Dies Gedicht will und mag uns vor der Betrachtung der drei Ikonen erscheinen wie ein „Schlüssel“. Betrachten wird Meditieren.

Martin Tamcke erklärt: „Der Baum und sein Betrachter haben im Gedicht ein ähnliches Verhältnis zueinander wie die Ikone und ihr Betrachter. Nur wer so hindurchschaut durch die äußere Erscheinung auf das Symbolisierte, das Wesen, kann eintreten in das innere Gespräch, und in die innere Wirklichkeit sozusagen hineingehen.“

„Da hören Mensch und Pflanze nicht auf, zu sein, was sie sind, und sind doch nicht mehr, was sie sind, ohne den anderen.“

„In der Wahrnehmung aber beginnt bereits Einung sich zu vollziehen.“

„Wo so das Bild zur Schnittstelle wird von himmlisch-irdischer, göttlich-menschlicher Kommunikation, da ist es Ausfluß dessen, was ihm bereits vorausgeht: Glaube, Bekenntnis, Erlösung. Das Bild ist Ausfluß daraus, aber auch Einfluß dahinein.“

Von daher ist der Satz zu verstehen, den Martin Tamcke als „Verwegen“ zitiert und der

doch so deutlich die Stellung und Wirkung von Ikonen hervorhebt. Der Kirchenvater Johannes Damascenus, ein großer Kirchenvater, der im 7./8. Jahrhunderts in Syrien lebte, hat ihn gesprochen: „Ich sah – und meine Seele wurde geheilt.“

„Wenn der Körperlose um deinetwillen Mensch wird, dann darfst du das Bild seiner menschlichen Gestalt malen“. Dem Weg Jesu Christi nach der Schrift folgend sagt Johannes Damascenus: „- das alles beschreibe, sowohl durch das Wort als auch durch Farben.“

„Ikonen sind also das Bilderbuch zum Wortbuch der Offenbarung“ (Metropolit Michael Staikos)

Die Texte sind dem Neuen Testament,
Neue Genfer Übersetzung 2010 entnommen

Lesung S. 6 Markus 1, 9-11

In jener Zeit kam auch Jesus aus Nazaret in Galiläa zu Johannes und ließ sich im Jordan von ihm taufen. Als er aus dem Wasser stieg, sah er, wie der Himmel aufriss und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. Und aus dem Himmel sprach eine Stimme: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude.“

Ikone Taufe Jesu Betrachtung S. 6/7

I.
Wir haben in der Lesung gehört, was dazu bezeugt wird. Wir schauen und erkennen, wie genau das Zeugnis wiedergegeben ist. Wir entdecken zusätzliche Einzelheiten – wie die 4 Engel, 11 Fische im Wasser, dazu die allegorische Gestalt bei einem größeren Fisch,

in Wassernähe ein paar Pflanzen, oben die zerspaltenen Felsen. Wir müssen damit rechnen, dass in der Ikone mehrere Texte zusammengebracht sind – ohne Willkür.

II.
Wir sprechen vom Himmelszelt, und tatsächlich öffnet sich ganz oben in der Ikone der Himmel einem Fenster gleich mit einer ungeheuren Tiefendimension, die noch durch den angedeuteten Kreis unterstrichen wird. Dieser Kreisteil bedeutet die Gegenwart Gottes. Von da aus gehen Strahlen mit dem Heiligen Geist in Taubengestalt auf Jesus nieder. Unter und über der Rundung geht der griechische Buchstabe Chi in Kreuzform hervor: JESUS CHRISTUS.

III.
Die Erscheinung des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube wird von den Kirchenvätern durch die Analogie der Taufe mit der Sintflut erklärt: Ähnlich wie damals die Welt durch die Flut von ihrer Ungerechtigkeit gereinigt wurde, und wie eine Taube ein

Ölblatt in die Arche Noahs brachte, um das Ende der Flut und den der Erde wiedergegebenen Frieden anzuzeigen, so kommt auch hier der Heilige Geist in Gestalt einer Taube, um die Erlassung der Sünden und Gottes Gnade dem Weltall zu verkünden (Johannes Damascenus).

I.

Um das Wasser für unsere Reinigung und Erneuerung zu heiligen, wird der, welcher die Sünden der Welt auf sich nahm, vom Wasser des Jordans bedeckt, heißt es in den Liedern des Feiertages. Das zugrunde liegende Ereignis: Epiphanie, also Erscheinung unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus.

II.

Christus steht aufrecht, fast schon gehend, ganz umgeben vom Fluss. Wie in einer Höhle steht er. Damit ist gemeint, dass nicht nur ein Teil seines Körpers, sondern sein ganzer Leib in die Flut getaucht ist, gleichsam als Vorbild seines Begräbnisses. Denn nach Kolosser 2, 12 bildet die Taufe den Tod des Herrn vor. Mit

der Rechten segnet er das ihn bedeckende Wasser des Jordans, heiligt es durch sein Eintauchen. Von nun an wird es nicht mehr das Bild des Todes, sondern das der Neugeburt sein.

III.

Die allegorische Figur im Fluss illustriert alttestamentliche Texte, die als prophetische Vorbilder der Taufe gesehen werden. Das Durchschreiten des Roten Meeres oder des Jordan auf dem Weg Israels ins gelobte Land. Genau dort, am Jordan z.B. tauft Johannes. Johannes der Täufer legt seine rechte Hand auf das Haupt Jesu. Und er streckt die Linke wie zum Gebet aus und verrät so, wie Christus selber ihn ergreift. Mit seinem Blick auf die andere Seite, wo die Engel wie dienstbare Geister stehen, zeigt er, dass die „guten Mächte“ Gottes zugegen sind. Sie halten Schleier oder Tücher, als bereiteten sie sich vor, den Körper Jesu Christi bei seinem Herauskommen aus dem Wasser zu bedecken.

Eine Reminiszenz an die byzantinische Hofetikette, Zeichen der Ehrfurcht gegenüber dem Kaiser.

I.

Die Beugung der übereinander angeordneten Gestalten der Engel und die Beugung des Vorläufers Christi wiederholen die Linien des Flusses und der Gestalt des Heilandes, auf den sie die ganze Aufmerksamkeit des Beschauers sammeln.

Er alleine ist es, der uns anblickt.

II.

Gott ist im Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist eine Einheit. Und jetzt tritt der, der Mensch geworden ist, seinen Dienst der Erlösung an. Unsere Sinne offenbaren uns das unzugängliche Geheimnis dieses dreieinigen Gottes.

III.

Der „Jordan der Taufe“ verrinnt nicht irgendwohin, sondern kommuniziert von Jesus Christus aus durch den Heiligen Geist mit dem geöffneten Himmel. So kann der schmale ununterbrochene Strahl wie ein Pfeil mit Richtung nach oben verstanden werden.

Meditation

I.

Der Zeitpunkt meiner, Ihrer Taufe liegt bestimmt weit zurück. Wir verlieren sie leicht aus dem Bewusstsein. Zum Ursprung unseres christlichen Lebens müssen wir uns erst wieder herantasten, bis wir vor ihm stehen: vor Christus.

II.

Seit unserer Taufe zehren wir vom Geist Gottes, der Jesus erfüllt hat. Er hat ihn an uns weiter gegeben. Wer in dieser frohen Botschaft wohnt, wer die Worte so hört, dass sie in ihm wohnen, in dem wächst Vertrauen. Der bekommt ein neues Stehvermögen mitten in der Unsicherheit dieser Welt. Und das Leben bekommt einen weiten hellen Horizont.

Wie die Frau am Jakobsbrunnen, der dieser Christus sagt: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

III.

Mit meinem, unserem Vertrauen, mit meiner und unserer Hoffnung dürfen wir andere anstecken. Jeder und Jede soll teilhaben am Kommen seines Reiches, soll mitwirken, dafür die Wege zu den Menschen zu bereiten. Der Blick Jesu Christi in der Ikone trifft mich, trifft dich: „Da bist du ja! Komm und sieh! Komm und folge mir nach!“ Das wird über den Tod hinausreichen.

Martin Luthers Lied zur Taufe S. 8

I.

Wir schließen die Betrachtung und Meditation der Ikone ab mit Martin Luthers Tauflied. Wir singen die ersten vier Strophen.

Martin Luther hatte am 1. und 2. April 1540 in Dessau zu predigen, anlässlich der Taufe Bernhards von Anhalt. In ihrem Zusammenhang wird das Lied, wahrscheinlich 1541, entstanden sein. Zwei Jahre später finden wir es im Wittenberger Gesangbuch in einer Abteilung, die als kurzgefasster Katechismus in geistlichen Gesängen bezeichnet wird. Einer dieser Gesänge ist unser Lied. In ihm versucht Luther, die Taufe noch einmal neu ins Bewusstsein zu bringen, diesmal von der Jordantaufe her.

Vom ersten Satz an gilt und zieht sich betont durch das Lied: Gott ist der Handelnde, der Vater und der vollmächtig beauftragte Sohn, der schon am Liedbeginn entsprechend nicht mit „Jesus“, sondern mit „Christ, unser Herr“ angesprochen wird. Im Zusammenhang mit

dem Wasser wird das Wort genannt und das reichliche Fließen des Heiligen Geistes. Folgerichtig ist dann auch vom Glauben die Rede, der in den von uns nicht gesungenen Strophen betrachtet wird.

II.

In den Strophen 3 und 4 will Luther nachvollziehen, was Gott bereits vorgegeben hat, und zwar „mit Bildern und mit Worten“.

Strophe 3 betont Jesu Vollmacht, dass wir ihn hören und ihm folgen sollen.

War der Vater schon als anwesend gezeigt, so sehen wir nun in Strophe 4 den Sohn in seiner Rolle „in seiner zarten Menschheit“, wahrer Mensch, ansehnlich und verletzlich, ausgesetzt allem Menschlichen.

Schließlich erscheint der Heilige Geist – herabschwebend wie eine Taube auf Jesus, auf uns.

III.

Im Jordangeschehen steht vor Augen, dass der dreieinige Gott anwesend ist und wirkt, „wenn wir getauft werden“.

Dabei ist die Taufe am Jordan nur die demonstrative Einleitung von Gottes Heilsplan, „zu wohnen bei uns auf Erden“. Ganz unten setzt er an, um uns ins neue ewige Leben zu führen.

I.

Von der Melodie unseres Liedes heißt es, sie gehöre zu den unbekanntesten Schönheiten in unserem Gesangbuch.

Lesung S. 9

Apostelgeschichte 2, 1-4

Schließlich kam das Pfingstfest. Auch an diesem Tag waren sie alle wieder am selben Ort versammelt. Plötzlich setzte vom Himmel her ein Rauschen ein wie von einem gewaltigen Sturm; das ganze Haus, in dem sie sich befanden, war von diesem Brausen

erfüllt. Gleichzeitig sahen sie so etwas wie Flammenzungen, die sich verteilten und sich auf jeden Einzelnen von ihnen niederließen. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie begannen, in fremden Sprachen zu reden; jeder sprach so, wie der Geist es ihm eingab.

Ikone Herabkunft des Heiligen Geistes – Betrachtung S. 9

I.

In den orthodoxen Kirchen ist unsere Ikone dem zweiten Feiertag zugeordnet. Dass sie nicht die Absicht hat, „historisch“ im Sinne der Apostelgeschichte zu sein, wird aus der Tatsache deutlich, dass nicht die von Jesus berufenen 11 Apostel, ohne Judas, aber mit dem nachgewählten Matthias, wie Lukas zuvor berichtet, dargestellt werden müssen.

Petrus und Paulus sitzen oben einander gegenüber. Sie repräsentieren die Kirche aus Juden und Heiden. Auch Markus und Lukas,

die Evangelisten, sind dabei. Jeweils an dritter Stelle. Sie blicken nicht zueinander, sondern eher nach draußen.

II.

Die Apostel und Evangelisten sitzen in einem Halboval, das in eine prächtige offene Stadt reicht. Einer der Apostel weist auf diese Offenheit hin, zeigt gleichsam auf den leeren Platz Jesu. Jesus ist auferstanden, aber seine Abwesenheit bedeutet nicht Leere. Im Gegenteil: sein Weggehen hat den Raum geschaffen, in dem seine Jünger die Fülle des Geistes empfangen können. Jesus hatte sie darauf selbst vorbereitet.

III.

Es ist der Geist, in dem sie bekennen: „Jesus ist der Herr“ (1. Kor. 12,3) und rufen: „Abba, Vater“ (Gal. 4,6), der ihnen eingibt, was sie vor Herrschern und Machthabern sagen sollen (Luk. 12, 11f.), der ihnen Weisheit verleiht (Apg. 6,10) und ihre Entscheidungen beeinflusst (Apg. 15, 28). Es ist der Geist, der

ihnen Vollmacht gibt, die Vergebung der Sünden, mit der zuerst Christus selbst betraut war, fortzusetzen (Jh. 20, 22-23) und die frohe Botschaft von Gottes unerschöpflicher Liebe und Gnade zu allen Geschöpfen zu bringen (Mk. 16, 15).

I.

Das riesige Tuch zwischen den Türmen weht, in den Falten wird das Kreuz sichtbar. In Jesaja 25, 6ff. heißt es: „Er wird die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig“. Vom Abwischen der Tränen ist die Rede und vom großen Festmahl des Friedens und der Freude. Die Erlösten heben an zu singen.

Die Art, wie sie da versammelt sind, macht Gottes Gegenwart deutlich, der freie Raum zeigt den neuen inneren Raum an, in dem der Geist wohnt, der Frieden schafft. Erwartung und Erfüllung in einem beherrschen die Szene.

Ganz oben schlagen Feuerzungen aus dem Kreissegment heraus, das den Himmel symbolisiert. Innen das Dreieck mit dem Auge, daran erinnernd: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“ (Ps. 121). „Herr, deine Güte reicht, wo weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen (Ps. 36).

II.

Jedes Glied dieser Gemeinschaft von Ekklesia ist eine individuelle Person, das sehen wir. Doch alle haben den gleichen göttlichen Atem empfangen, ein entflammtes Herz.

Sie halten Buchrollen in den Händen, das Wort Gottes wurde ihnen geschenkt als gemeinsame Gabe und Aufgabe. Der Geist öffnet immer wieder das Verstehen, stärkt ihren Glauben, gibt ihnen Zuversicht, bindet sie an Christus und Gottes große Zukunft. Zwei von ihnen blicken nach außen und zeigen so: alle Menschen sollen an der Frucht der Erlösung teilhaben, die ihr Herr durch

seinen Tod und seine Auferstehung erworben hat.

III.

Vielleicht fragen wir schon längst nach der königartigen Figur, die im verdunkelten Tor am unteren Rand dieser Pfingstszene steht. Sie spricht davon, dass die Welt dringend Befreiung braucht. „Ho kosmos“ steht manchmal dabei: das meint alle Völker, die in der Finsternis leben, in die das Licht der Lehre der Apostel und die Botschaft der Evangelisten gebracht wurde. Das Weiß der Schriftrollen, gehalten von der Figur mit dem Tuch, sticht deutlich ab von der Dunkelheit, in der Kosmos sich befindet – wie im Todesdunkel gefangen.

Meditation

S. 9

Mit dieser dunklen Höhle und ihrer prächtigen Figur müssen wir uns auseinandersetzen. Sie

spricht von der Ungleichheit unter den Menschen, von Luxus und Armut, von Not und Verderben. Aber auch von der Schöpfung, von Gewalt und Tod, Gottlosigkeit und Menschenverachtung – mitten in einer angeblich „aufgeklärten“ Menschheit, die aber nicht herausfindet aus dem weltweiten Netz von persönlicher und allgemeiner Schuld. Das Licht des Gotteswortes muss in die Welt gebracht werden, die in sich und ihren Zwängen und Möglichkeiten gefangen ist.

II.

Die Rollen in den Händen der Zwölf sind nicht dazu da, um dort zu ihrer privaten Erleuchtung behalten zu werden, sondern dazu, Menschen aller Zeiten und Länder in die Hände gegeben und ausgelegt zu werden. Denn auch sie sollen am neuen Leben teilhaben können, das der Geist verleiht. Geist – das ist Leben, und das Leben stammt aus Gott und will wieder zu ihm hin.

III.

Unsere Ikone macht deutlich, dass eine Gemeinschaft, die von Gott begründet wurde, sich tatsächlich in den Kampf für Frieden und Gerechtigkeit einlassen kann, ohne dadurch zerstört zu werden. Und das bedeutet heute wie damals: zerbrechliche Menschen mit sehr begrenzten Möglichkeiten, das Wort aber und der Geist geben ihr befreiende Kraft. Sie hofft auf die Befreiung der Welt und ihrer Menschen und bekommt Mut, sich dafür zu engagieren.

I.

Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist – **und** die Kirche – **beide** gehören zum Glaubensbekenntnis. Wenn wir uns diese geheimnisvolle Verbindung vor Augen halten, dann werden wir in der Kirche mehr sehen, als nur eine rein menschliche Organisation, die uns bei unserem „religiösen“ Leben eine Hilfe sein mag oder auch nicht. Dann sehen wir in ihr als an der Liebe Jesu Christi Beteiligte, die Heimatbasis des Geistes, der weht, wo er will.

II.

Und diese Kirche wartet auf den Jüngsten Tag, der sie endgültig mit ihrem Herrn vereinen soll. Sie wartet betend, singend. Sie wartet, indem sie umkehrt und sich erneuert. Sie wartet in anbetender Gottesliebe und in aktiver Nächstenliebe.

Lesung S. 11 Apostelgeschichte 2, 5+6. 14- 17a. 22-24. 32+33. 37-42

Wegen des Pfingstfestes hielten sich damals fromme Juden aus aller Welt in Jerusalem auf. Als nun jenes mächtige Brausen vom Himmel einsetzte, strömten sie in Scharen zusammen. Sie waren zutiefst verwirrt, denn jeder hörte die Apostel und die, die bei ihnen waren, in seiner eigenen Sprache reden.

Jetzt trat Petrus zusammen mit den elf anderen Aposteln vor die Menge. Mit lauter Stimme erklärte er: „Ihr Leute von Judäa und ihr alle, die ihr zur Zeit hier in Jerusalem seid! Ich habe euch etwas zu sagen, was ihr

unbedingt wissen müsst. Hört mir zu! Diese Leute hier sind nicht betrunken, wie ihr vermutet. Es ist ja erst neun Uhr morgens. Nein, was hier geschieht, ist nichts anderes als die Erfüllung dessen, was Gott durch den Propheten Joel angekündigt hat. ‚Am Ende der Zeit‘, so sagt Gott, ‚werde ich meinen Geist über alle Menschen ausgießen.‘

„Ihr Leute von Israel, hört her! Bei dem was wir euch zu sagen haben, geht es um Jesus von Nazaret. Durch diesen Mann hat Gott – wie ihr alle wisst – in eurer Mitte mächtige Taten vollbracht, Wunder gewirkt und außergewöhnliche Dinge getan. Damit hat er ihn euch gegenüber als seinen Gesandten bestätigt. Was dann geschah, wusste Gott schon lange im Voraus; er selbst hatte es so geplant: Jesus würde verraten und an euch ausgeliefert, und ihr habt ihn durch Menschen, die nichts vom Gesetz Gottes wissen, ans Kreuz schlagen und töten lassen. Doch Gott hat ihn aus der Gewalt des Todes befreit und hat ihn auferweckt; es zeigte sich, dass der Tod

keine Macht über ihn hatte und ihn nicht festhalten konnte.

Ja, diesen Jesus hat Gott auferweckt; wir alle sind Zeugen dafür. Er ist in den Himmel emporgehoben worden, um den Ehrenplatz an Gottes rechter Seite einzunehmen, und hat von seinem Vater die versprochene Gabe erhalten, den Heiligen Geist. Diesen Geist hat er nun über uns ausgegossen, und das ist es, was ihr hier seht und hört.“

Die Zuhörer waren von dem, was Petrus sagte, bis ins Innerste getroffen. „Was sollen wir jetzt tun, liebe Brüder?“, fragten sie ihn und die anderen Apostel. „Kehrt um“, erwiderte Petrus, „und jeder von euch lasse sich auf den Namen von Jesus Christus taufen! Dann wird Gott euch eure Sünden vergeben, und ihr werdet seine Gabe, den Heiligen Geist, bekommen. Denn diese Zusage gilt euch und euren Nachkommen und darüber hinaus allen Menschen auch in den entferntesten Ländern – allen, die der

Herr, unser Gott, zu seiner Gemeinde berufen wird.“

Mit diesen und noch vielen anderen Worten bezeugte Petrus ihnen das Evangelium; eindringlich ermahnte er sie: „Diese Generation ist auf dem Weg ins Verderben! Lasst euch retten vor dem Gericht, das über sie hereinbrechen wird!“

Viele nahmen die Botschaft an, die Petrus ihnen verkündete, und ließen sich taufen. Durch Gottes Wirken wuchs die Gemeinde an diesem Tag um etwa dreitausend Personen. Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet.

Ikone Pfingstikone S. 10 - Betrachtung

I.

Wir betrachten die zweite Ikone von der Ausgießung des Heiligen Geistes. Wir finden sie in der Apsis der Kirche San Egidio in Rom.

Aus der langen Pfingstgeschichte haben wir weitere Verse ausgewählt und vorgetragen, die uns deutlich machen: Hier geht es jetzt um die Verbindung des Innen-Raumes der Kirche mit denen, die sich draußen aufhalten.

II.

Die Zwölf sitzen ähnlich wie eben im Oval, sie haben sich im Obergemach eingefunden, wo früher schon die Jünger mit Jesus zusammen waren. Sein Platz ist leer und wird durch den Baldachin und das helle Tuch auf dem Sitz jedoch besonders hervorgehoben. Es ist, als ob er jederzeit erwartet würde.

III.

„Es ist der Herr“, sagten sie einander weiter, wenn er erschien, der Auferstandene ihnen begegnete. Nun dehnt sich die Zeit, sie warten

nach seiner Verheißung auf die Kraft des Geistes, die sie als Zeugen Jesu Christi Schritt für Schritt in die Weite der Welt führen soll.

I.

Zuerst bleiben die Türen geschlossen, und sie feiern das Herrenmahl; da ist ein festlicher Tisch mit Brot und Wein. Er kommt und ist bei uns. Das gibt Zuversicht, dass er einmal vollendet, was er begonnen hat. Sind wir der Weite, die ihm entspricht, gewachsen? Noch scheuen sie den Schritt nach draußen.

II.

Rechts und links im Bild erkennt man zwei Türme. Der rechts – erinnert an den Turmbau zu Babel. Seit den Tagen der Kirchenväter bleibt es sinnvoll, den babylonischen Turm in das Pfingstbild aufzunehmen. Er spiegelt die bedrohliche Seite einer Gesellschaft: ihre Konfusionen und Korruptionen sowie ihr Hochhinaus-Wollen und ihr scheinbares Stehen „über“ den Problemen, an denen sie zerbricht. Sie will an Gottes Stelle treten und instrumentalisiert ihn gar. Es gibt

Sprachverwirrung, man tritt auf der Stelle. Keine Zukunft in Sicht.

III.

Demgegenüber hat der andere Turm ganz anderen Bestand. Wohnlich erscheint er, er gibt Kunde vom Frieden in Christus. Festlich schwingt sich das Tuch vom Thron Christi zu ihm hinüber. Sinnbild des neuen Jerusalem. Der Seher Johannes liefert in der Offenbarung vieles dazu, sich nach der Fülle des Lebens, nach Freiheit und Gerechtigkeit, Heilung und Frieden, Gemeinschaft mit Gott und untereinander zu sehnen. Sünde, Leid und Tod üben keine Macht mehr aus. „Es muss ja alles gut werden, weil Christus auferstanden ist“. Gottes Kinder sind heimgekehrt. Voller Glanz und Klang ist das Fest, nichts Befremdliches stört. Ganz bei Gott, sind sie auch ganz bei sich. Sein Ebenbild ist stimmig: Jesus Christus hat's geschafft.

I.

In der Ikone erscheint Jesus selbst als Christus Pantokrator in einer Gebärde, die die ganze Welt umfasst. Zwölf feurig-rote Geiststrahlen gehen von ihm aus, um zunächst die Zwölf zu ergreifen, mögliche Schwellenängste zu überwinden und sie zu Zeugen bis an die Grenzen der Erde zu machen. Schon ermutigen sie zumindest Petrus, hinauszugehen und das Evangelium zu verkünden: „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet“.

II.

Er steht in der geöffneten Tür. Neben ihm zwei Zeugen ihrer Einmütigkeit, beide in Gesten herzlich einladend. So wird auch die Tür zur Verheißung nach Innen. Rechts und links die Dächer sind wie Flämmchen gestaltet, 50 an der Zahl, die überspringen können.

III.

Die verschiedenen Menschengruppen – Frauen und Männer – befinden sich noch zwischen den symbolischen Türmen und sollen sich entscheiden. Diese Entscheidung

muss jeder einzelne für sich treffen, und die fällt – deutliche sichtbar – unterschiedlich aus. Manche reagieren mit Aufmerksamkeit und Interesse, vielleicht sogar Bereitschaft; andere zeigen eher eine abwartende Haltung oder Skepsis bis hin zum offenen Protest.

I.

Der Herkunft und dem Stand nach die unterschiedlichsten Menschen aus aller Welt, sie alle geht die Botschaft von ihrer Erlösung an, und der Geist überwindet alle Grenzen, Menschen werden eins im Verstehen des Glaubens, können Gemeinde sein; sie werden gesammelt und gesendet.

II.

Unten in der Mitte stehen zwei Gestalten, die sich herzlich umarmen: Petrus und Paulus – einig geworden beim Apostelkonvent: der eine Geist führt zu Juden und Heiden. Ohne Vorbedingungen können sie eins werden – mit Blick auf Gottes Reich und die Vollendung.

Meditation

III.

Die Ikone von San Egidio gehört zu einer 1968 entstandenen Gemeinschaft, die miteinander die Bibel liest, Vespere und Gottesdienste feiert und besonders auch den Armen dienen möchte und mit anderen Religionen ins Gespräch tritt.

Sie ist ökumenisch ausgerichtet und weltweit zu finden. Sie ist überzeugt: die Gegensätze und der Pluralismus in Kirche und Gesellschaft lassen sich nur „geistlich“ überwinden. Erst das Sich-Verstehen in den verschiedenen Sprachen wäre ein Zeichen dafür, dass der Geist Jesu uns ergriffen hat. Drum setzen sie auf Begegnung, Freundschaft und Zusammenarbeit. Man möchte dazu beitragen, dass auch diejenigen in Christus sich zusammenfinden, die sich zunächst als Gegner, ja sogar Feinde gegenüberstehen.

I.

Resignierende Toleranz, also bloße Ko-Existenz – oder erzwungene Uniformität scheinen zwar zuweilen der bequemere Weg zu sein, bringen aber keine dauerhafte Lösung, sondern enden oft genug in neuen Konflikten.

Was nützt, ist vor allem Gebet und gemeinsames Hören auf die Verheißung des Herrn, er werde den Geist senden. Denn „er kam und verkündete den Frieden: Euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater“ (Eph. 2,17f.)

II.

Die Urgemeinde damals und eine solche Gemeinschaft in der geglaubten einen heiligen apostolischen christlichen Kirche weltweit kann uns Vorbild sein. In einer Welt voller Angst und Vergeblichkeit und nicht enden wollender Streitereien ein Zeichen der Hoffnung. Pfingsten liegt nicht zurück, auch

die Reformation oder das II. Vatikanische Konzil nicht, gleichsam wie erloschene Lichter.

III.

„Plötzlich“ heißt es zu Anfang der Geschichte. „Plötzlich ist alles anders, schrecklich!“, sagen ungezählte Menschen auf Erden – und meinen es negativ – wie schlimmes Schicksal: alles ist aus!

Hier ist es anders und meint die Wende, die rettende. Der Heiland der Welt geht aufs Ganze, bei der Kirche und beim Einzelnen. Es geht um die Zukunft. Der Anwalt meiner Seele ist auch der Anwalt der Brüder und Schwestern im Glauben, ja auch der gefährdeten Schöpfung. Mit ihm ist zu rechnen – plötzlich!

I.

Nicht, dass wir Minderheit sind, ist da das Bestimmende, sondern, dass wir entschlossen aufbrechen – überzeugt und opferbereit!

Ambrosius Blarers Lied zur Ausgießung des Heiligen Geistes S. 11

I.

Wir schließen die Betrachtung und Meditation der Pfingstikonen ab mit Ambrosius Blarers Pfingstlied. 3 von insgesamt 7 Strophen werden wir singen.

II.

Ambrosius Blarer gehört zu den deutschsprachigen Reformatoren und gilt als einer der bedeutendsten Dichter geistlicher Lieder unter ihnen.

Er hat die Konstanzer Gesangbücher mitgeschaffen, die bereits damals, also zu Beginn des 16. Jahrhunderts, ökumenische Weite zeigen. In diesen Gesangbüchern sind vorreformatorische Lieder aufgenommen wie auch Gesänge aus den einander bereits bekämpfenden Gruppen des Protestantismus. Das Ziel der ganzen Gemeinde ist: wieder Christus die Ehre zu geben. Der Geist, das innere Band Gottes, hält im neuen Bund zusammen und führt in die Vollendung.

III.

Blarers Lied ist das einzige im EG, das die Pfingstgeschichte, die immerhin 40 Verse umfasst, knapp erzählt und ausführlich meditiert. Alle anderen Gesänge sind streng genommen nur Geist-Lieder. Sie beschreiben Eigenschaften und Aufgaben des Heiligen Geistes.

II.

Das Lied ist einzigartig an Sprachkraft und origineller Bildhaftigkeit. Souverän beherrscht der Dichter die Form der mächtigen zwölfzeiligen Strophen. Text und Melodie passen gut zusammen, bilden einen rauschenden Pfingstjubiläum – kosmosweit und zielführend: Gott alles in allen und allem!

III.

Gottes urgewaltiger, schöpferischer Schwung und die Hilfsbedürftigkeit seines „trotzlosen Häuflein klein“ begegnen einander, umspielen und verflechten sich wie zwei Stimmen einer Fuge. Dichtend und singend wächst das

Vertrauen darauf, dass Gottes Geist stärker ist als „Sünde, Tod und Teufel“.

I.

Er bringt zurecht, baut auf, führt weiter, bringt durch und ans Ziel, wo uns nichts mehr trennt. Im Lob obsiegt schon die ewige Freude. Das Heil Gottes wird erfahrbar.

Redaktion Programm und Texte Udo Küppers